

MIRA MANGER

ALL THE
THINGS
THAT
Matter

DRACHENMOND VERLAG
HERZKLOPPEN

ALL THE THINGS THAT MATTER

MIRA MANGER



Copyright © 2021 by



DRACHENMOND VERLAG

Drachenmond Verlag GmbH
Auf der Weide 6
50354 Hürth
<https://www.drachenmond.de>
E-Mail: info@drachenmond.de

Lektorat: Nina Bellem
Korrekturat: Michaela Retetzki
Layout: Stephan Bellem

Umschlagdesign: Schattmaier Design
Bildmaterial: Shutterstock

978-3-95991-760-5
Alle Rechte vorbehalten

INHALT

Triggerwarnung

Playlist

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26

Kapitel 27

Kapitel 28

Kapitel 29

Kapitel 30

Kapitel 31

Kapitel 32

Kapitel 33

Kapitel 34

Kapitel 35

Kapitel 36

Kapitel 37

Epilog

Danksagung

Drachenpost

TRIGGERWARNUNG

Achtung, dieses Buch beinhaltet sensible Themen wie Rassismus, Gewalt, Verlust und familiäre Problematiken.

PLAYLIST

Blink 182 - Darkside
Blink 182 - I Miss You
Blink 182 - Misery
PVRIS - Old Wounds
The Chainsmokers - Family
Machine Gun Kelly feat. Halsey - Forget me too
Machine Gun Kelly - Love Race
3 Doors Down - Kryptonite
Eminem - Leaving Heaven
Jimmy Eat World - The Middle
Tate McRae - You broke me first

Victoria

ICH MAG ES, wenn sich die Wolken an einem warmen Tag für einen kurzen Moment vor den Himmel schieben und die Sonne verdecken. Die Wärme lässt nach, und plötzlich ist alles um einen herum in ein völlig anderes Licht getaucht, eine andere Perspektive zeigt sich, neue Farben entstehen. Und wenn die Sonne dann erneut durchbricht, ist es, als wäre die Welt einige Sekunden stehen geblieben, als wäre einem die Schönheit des sonnigen Tages durch diese Unterbrechung erst klar geworden.

Danai scheint das ähnlich zu sehen, denn sie begrüßt das Ende der kurzen Schattenepisode mit einem wohligen Seufzer und schließt die Augen, als die Sonne wieder zum Vorschein kommt und uns die Gesichter wärmt. Es ist ein Freitag Ende Mai, nach dem Spring Break der erste richtig warme Tag des Jahres. Wir, das heißt Danai, Mia und ich, haben den gesamten Morgen damit verbracht, die ausladende Terrasse unseres Verbindungshauses mit dem Hochdruckreiniger zu bearbeiten und neu zu bepflanzen,

um sie nach dem Winter endlich wieder vorzeigbar zu machen. Zur Belohnung stehen unsere Liegestühle jetzt in der Sonne und wir schlürfen Danais selbst gemachten Eiskaffee, ebenfalls der erste des Jahres.

»Mia, komm schon, es sind Semesterferien, wir haben acht Wochen frei. Lass die Lernerei doch mal für einen Tag sein.« Ich beschatte mein Gesicht mit der Hand, um zu unserer Verbindungsschwester hinüberzublitzeln, die ihre Unterlagen auf dem frisch gesäubertem Terrassentisch ausgebreitet hat und über ihrem Laptop brütet.

»Ich lerne gar nicht«, entgegnet sie, ohne von ihrer Arbeit aufzublicken, »sondern feile an meiner Kolumne für die *Youth*, die muss ich morgen einreichen.«

»Ist das ein Kinderheft? So wie die *Girl's Life*?«, wirft Danai naserümpfend ein. Auch wenn ich es durch Mias überdimensionale Sonnenbrille nicht erkennen kann, könnte ich schwören, dass sie die Augen verdreht.

»Nein, es ist ein seriöses Jugendmagazin. Und jetzt halt die Klappe, ich muss mich konzentrieren.«

Danai deutet ein Schulterzucken an und wendet sich mir zu. »Wie läuft's mit der Themensuche für das letzte Essay vor den Finals?«

»Ganz gut, ich glaube, ich hab's endlich«, erzähle ich und strecke die Beine aus. »Professor Nguyen hat mir gestern per Mail das Okay gegeben, es zum Semesterstart anzumelden.«

Danai seufzt. »Verdammt, ich muss langsam in die Gänge kommen. Ich habe noch überhaupt keine Ahnung, worüber ich schreiben will, und habe noch nicht mal einen betreuenden Professor.«

»Das wird schon«, beruhige ich sie, doch sie verzieht nur das Gesicht. Danai studiert wie ich Soziale Arbeit an der University of Washington, nach den Ferien werden wir beide dort unser letztes Semester antreten.

»Ich erzähle dir das schon seit Wochen«, meldet sich Mia von ihrem Arbeitsplatz aus zu Wort. »Langsam wird's eng, meine Liebe.«

»Wolltest du nicht arbeiten?«, entgegnet Danai giftig und schneidet Mia eine Grimasse, was diese jedoch mit einer rüden Geste quittiert. Es gibt nichts, was Danai mehr hasst, als Mias Ich-hab's-dir-doch-gesagt-Tonfall.

»Außerdem habe ich noch bis August Zeit, ich ...« Weiter kommt sie nicht, denn in diesem Moment fliegt plötzlich ein Baseball in hohem Bogen durch die Luft und landet mit einem dumpfen Aufprall zwischen uns auf der Terrasse, wobei er Danais Eiskaffee haarscharf verfehlt. Der Ball schlägt noch mal auf, prallt gegen die Terrassentür des Hauses und hinterlässt dort einen staubigen Abdruck auf dem Glas, das Mia kurz zuvor akribisch poliert hat.

»Heilige Scheiße!« Danai rappelt sich aus ihrem Liegestuhl hoch, doch ich bin schon aufgestanden und hebe den Baseball auf. Zu unserer Rechten, von wo das Geschoss kam, erscheint der Kopf eines Mannes über dem angrenzenden Gartenzaun.

»Hey! Sorry. War keine Absicht!« Er schiebt die blühenden Äste unseres Kirschbaums zur Seite und stützt die Arme auf den Zaun, um besseren Halt zu finden. Der Höhe des Zauns nach zu urteilen ist er auf die mittlere Holzplanke geklettert. Ich gehe über den Rasen auf ihn zu. Der Fremde hat schwarzes Haar und dunkle, asiatisch

anmutende Augen. Er trägt ein weißes T-Shirt und sein linker Arm ist vom Bizeps bis zum Handgelenk tätowiert. Ich habe ihn in der Nachbarschaft noch nie gesehen. Als ich vor ihm stehen bleibe, grinst er so breit und so herzlich, dass es ansteckend ist.

»Hey. Du hast uns fast zu Tode erschreckt«, sage ich und werfe ihm den Baseball zu, den er zwar fängt, dabei aber bedrohlich schwankt.

»Sorry«, wiederholt er und lässt den Ball auf seine Zaunseite fallen. »Mein Bruder hat's übertrieben. Danke fürs Zurückgeben.«

»Keine Ursache.« Ich wende mich schon zum Gehen, als der Fremde mich aufhält: »Warte mal, äh, ist das hier ein Verbindungshaus?« Er deutet auf die weiße Holzfassade unseres Hauses, auf der auch auf der Rückseite die überdimensionalen griechischen Buchstaben *Alpha* und *Omega* angebracht sind.

Ich hebe die Brauen. »Ja, wir sind eine Schwesternschaft. Wieso fragst du?«

»Ach, nur so. Meine Brüder und ich räumen das Haus meines Großvaters aus, er ist vor Kurzem gestorben und na ja, meine Schwester und ihr Mann werden hier einziehen, sobald wir renoviert haben.« Seine Stimme klingt angenehm dunkel. Er fischt sich eine Kirschblüte aus den Haaren und schnippt sie zu Boden. Dabei streift sein Blick für einen kurzen Moment meinen.

»Keine Sorge, wir feiern hier nicht jedes Wochenende eine Hausparty, falls du auf die Lautstärke anspielst«, entgegne ich und vergrabe die Hände in den Taschen

meiner Shorts, da meine neue Bekanntschaft anscheinend vorhat, mich in ein längeres Gespräch zu verwickeln.

»Okay, gut.« Wieder grinst er, wie um seine Unsicherheit zu überspielen. Dabei entblößt er eine Reihe gerader, perlweißer Zähne. »Ich meinte das gar nicht böse oder so, also nicht dass ich Vorurteile hätte ...«

Seine Unbeholfenheit entlockt mir ein Lächeln. »Schon gut, so habe ich es nicht aufgenommen. Ich bin übrigens Victoria«, stelle ich mich dann vor und recke mich, um dem Mann die Hand zu schütteln. Seine Haut ist warm und sein Händedruck angenehm fest.

»Austin. Schön, dich kennenzulernen, Victoria.«

Austin. Ich mag den Namen, würde ich am liebsten erwidern, beiße mir aber auf die Zunge. »Gleichfalls. Tut mir leid, das mit deinem Großvater.«

Austin verlagert sein Gewicht, sodass der alte Zaun beunruhigend in seiner Verankerung hin und her wackelt.

»Ach, schon okay, er war alt und krank. Es war abzusehen.« Als hinter ihm ein Ruf ertönt, dreht er den Kopf. »Ich komme gleich!«, brüllt er zurück, ehe er sich wieder mir zuwendet. »Meine Brüder«, fügt er erklärend hinzu, und zwischen uns entsteht ein kurzes Schweigen.

»Dieser Zaun hat auch schon bessere Tage gesehen.« Austin, der wieder das Wort ergriffen hat, streicht mit der Hand über den weißen Lack, der schon überall abblättert. Wieder sieht er mich an. Im Sonnenlicht wirkt das Braun seiner Augen wie flüssiger Honig, warm und irgendwie anziehend. »Habt ihr was dagegen, wenn wir den erneuern?«

Ich werfe meinerseits einen Blick über die Schulter, doch drüben auf der Terrasse sind Danai und Mia in eine Diskussion vertieft und beachten uns nicht. Ich räuspere mich. »Da müsste ich die anderen fragen, ich denke, da spricht nichts gegen. Sag Bescheid, wenn wir uns finanziell beteiligen sollen.«

Austin winkt ab. »Schon gut, das übernehmen wir.«

»Bist du sicher?«

»Klar. Okay, Victoria, ich klettere mal wieder runter, meine Beine werden taub. War schön, dich kennenzulernen. Vielleicht sieht man sich wieder.«

»Ja, bis dann. Schönes Wochenende.« Ich winke ihm zu, ehe sein Oberkörper hinter dem Zaun verschwindet und ich höre, wie er mit einem leisen Ächzen auf der anderen Seite landet.

Danai und Mia, die sich schon wieder wegen Danais *Girl's Life*-Anspielung kabbeln, verstummen, als ich auf die Terrasse zurückkehre.

»Wer war das?«, fragt Mia und wirft einen skeptischen Blick zum Kirschbaum, wo Austin noch vor wenigen Augenblicken am Zaun gehangen hat. »Ist er der neue Nachbar?«

»Nein, er renoviert nur das Haus«, entgegne ich und nehme meinen Platz neben Danai wieder ein. Auch ich schaue noch einmal auf die Stelle, an der Austin eben verschwunden ist. Aus irgendeinem Grund hat sich ein seltsam warmes Gefühl in meiner Magengegend

festgesetzt. »Er hat gefragt, ob es okay wäre, wenn sie den Zaun erneuern.«

»Komischer Typ«, bemerkt Danai und schlürft den letzten Rest ihres Eiskaffees. »Einfach so zu uns rüber zu spannen ...«

»Fliegst du jetzt eigentlich in den Semesterferien nach Washington?«, frage ich, um das Gespräch von unserem unerwarteten Besucher wegzulocken. Danai streicht sich die Braids aus dem Gesicht und streckt sich, wobei sie ein tiefes Gähnen unterdrückt. »Glaube nicht. Ich muss endlich ein Thema für meine verdammtes Essay finden, Mom und Dad kann ich auch noch nach dem letzten Höllensemester besuchen. Und du? Fährst du nach Vancouver zu deiner Mom?«

»Nein, dieses Mal nicht, ich bin knapp bei Kasse. In den Ferien findet der Kinderschwimmkurs nicht statt und ich muss Extraschichten im Kino schieben.«

Danai hebt eine sorgfältig nachgezogene Augenbraue. »Vic, wenn du Geld brauchst, musst du nur was sagen, das weißt du doch«, sagt sie sanft. »Ich helfe dir aus, ist gar kein Problem.« Ich sehe meine beste Freundin an. Ihre schwarze Haut glänzt in der Sonne und in dem senfgelben Kleid, das bis knapp über ihre Knie reicht, sieht sie umwerfend aus. Danai kommt wie alle anderen Verbindungsschwestern aus einer wohlhabenden Familie und muss im Gegensatz zu mir nicht in zwei Nebenjobs schuften, um sich ihr Studium finanzieren zu können. Auch wenn es mir unangenehm ist, Geld von ihr anzunehmen, zahlt sie manchmal meinen Mitgliedsbeitrag für die Verbindung, wenn es eng wird. Auch darüber hinaus würde

Danai mir, ohne mit der Wimper zu zucken, jederzeit einen Scheck ausstellen.

»Danke, das ist nicht nötig«, gebe ich zurück und lege eine Hand auf ihren Arm. »Du tust schon viel zu viel für mich.« Danai drückt meine Hand kurz und lächelt mir zu. Es ist ein trauriges Lächeln und ich muss den Blick abwenden, denn ich hasse es, wenn sie mich so ansieht.

»Ich kann es nicht leiden, wenn du Geldsorgen hast, Süße. Wenn's eng wird, kommst du zu mir, okay?«

»Okay«, räume ich widerwillig ein und greife nach der Sonnenmilch neben meinem Liegestuhl, um nicht weiter darüber reden zu müssen. Im Gegensatz zu Danai und Mia, die einen beneidenswerten Teint hat, muss ich mich alle halbe Stunde in Sonnenmilch ertränken, um nicht zu einem Hummer zu mutieren. Blasse Haut und rotes Haar sind für mich inzwischen keine Schönheitsmakel mehr, auch wenn das lange anders war. Trotzdem ist die Sonne nach wie vor mein Feind, so bedauernswert ich das auch finde.

»Was habt ihr am Wochenende so vor?«, frage ich, als Mia ihren Laptop endlich zuklappt und ihre Unterlagen zusammenräumt, während ich meine Haut mit Sonnenmilch einreibe. Ein paar Stunden draußen haben ausgereicht, um die Sommersprossen auf meinen Armen förmlich explodieren zu lassen. Es kommt mir vor, als würden es jeden Sommer mehr werden.

»Morgen früh treffe ich mich mit Kyle im *Renner's*, diesem neuen Coffeeshop«, beginnt Mia zu erzählen. »Und danach habe ich Grace, Jacky und Maddie versprochen, mit ihnen shoppen zu gehen. Grace will sich einen Bikini für

Kalifornien kaufen, Jackson nimmt sie über die Ferien mit zu seinen Eltern.«

»Wie bezaubernd«, murmelt Danai und verdreht die Augen, was Mia glücklicherweise nicht mitbekommt. Grace, Jacky und Madison, drei weitere Mitglieder unserer Schwesternschaft, sind nicht gerade Danais und meine Seelenverwandte, doch wir müssen wohl oder übel miteinander auskommen, da wir nun mal unter demselben Dach wohnen. Insgesamt leben wir zu sechst in einem der *Alpha-Omega-Alpha*-Verbindungshäuser, zumindest im Moment. Zu Beginn eines neuen Herbstsemesters kann es immer sein, dass eine *Füchsin*, wie neue Verbindungsschwester genannt werden, zuzieht oder jemand das Verbindungshaus wechselt. Jacky, die wie Grace und Madison Jura studiert, ist die Letzte, die im Frühjahrssemester neu dazukam. Die anderen Mädels leben wie ich schon seit unserem ersten Semester im Haus an der Burke Avenue, fußläufig vom Campus der Universität.

»Und du triffst dich mit Kyle, im Ernst?«, fährt Danai fort und über ihrer Nase erscheint eine kleine Falte. »Leidest du an Amnesie oder so was? Hast du vergessen, dass dich der Typ auf dieser Spring-Break-Party einfach abserviert hat?«

»So war das gar nicht«, hält Mia mit mäßig fester Stimme dagegen, jedoch ohne Danai anzusehen. »Außerdem ist das meine Sache, du hast dich da nicht einzumischen, wie oft soll ich dir das noch sagen?«

Danai öffnet schon den Mund, um eine empörte Antwort zu geben, als ich beschließe, dem aufkommenden Streit

Einhalt zu gebieten. »Lass es gut sein, D.«, komme ich ihr energisch zuvor, sodass sie mir zwar einen düsteren Blick zuwirft, den Mund jedoch wieder schließt.

»Und du, Vic?«, fragt Mia, als wäre nichts gewesen, und setzt sich zu uns auf eine der freien Liegen in die Sonne. Wie ich ist sie in Shorts und Top gekleidet und bindet sich das schulterlange dunkle Haar zu einem Zopf im Nacken zusammen.

»Ich muss arbeiten«, murmele ich verdrießlich und versuche, nicht daran zu denken, wie schrecklich es sein wird, einen ganzen Samstag im muffigen dunklen Kino verbringen zu müssen.

»Und ich muss ein Thema für meine Arbeit finden«, meint Danai und sieht dabei mindestens so unmotiviert aus wie ich. Mia beißt sich auf die Lippe. »Es ist schon komisch, zu wissen, dass ihr nur noch ein Semester hier sein werdet«, sagt sie und ihr Blick pendelt nachdenklich zwischen uns beiden hin und her. Danai stöhnt und vergräbt das Gesicht in den Händen.

»Erinnere mich doch nicht daran! Ich bin überhaupt nicht darauf vorbereitet. Ich weiß nicht mal, ob ich danach noch den Master machen will oder nicht.«

»Wenn du den Master dranhängst, kannst du dein Zimmer ja behalten«, räumt Mia vergnügt ein und ihre Augen leuchten auf. »Das wäre super, ich habe noch drei Semester vor mir und bleibe wahrscheinlich noch eine ganze Weile hier wohnen.«

Danai nimmt die Hände vom Gesicht. Ihre blauen Nägel haben kleine Kerben in der Haut hinterlassen. »Ja, schon. Aber Vic ist Ende des Jahres definitiv weg.« Sie zieht eine

Schnute und ich spüre ihren Blick auf mir. Augenblicklich schnürt sich mir die Kehle zu und ich starre auf die Sonnencreme in den Händen.

»Ich find's ja auch nicht toll«, murmele ich, ohne meine Freundinnen dabei anzusehen. »Mein Plan war schon immer, nach meinem Studium zurück nach Vancouver zu gehen und dort als Sozialarbeiterin anzufangen. Es ist einfach das Richtige für mich.« *Außerdem kann ich es mir nicht leisten, noch den Master dranzuhängen, selbst wenn ich wollte*, setze ich in Gedanken nach.

»Ist ja auch in Ordnung.« Danai lächelt mir zu. »Wir können uns trotzdem ab und an sehen. Vancouver liegt schließlich nicht am anderen Ende der Welt. Außerdem weiß ich, dass du insgeheim die Tage zählst, bis du dieses Verbindungshaus endlich verlassen kannst.«

Ich winke ab. »So schlimm ist es gar nicht. Es ist nur manchmal nicht ganz meine Welt.«

»Meine schon.« Mia schnappt mir meinen Eiskaffee weg, in dem inzwischen kein Eis mehr übrig ist. »Ich verstehe das, Vic. Wir bleiben trotzdem Freundinnen, okay?«

»Natürlich. Also, worum geht's in deiner Kolumne für die *Youth*?«

Am frühen Abend, als auch Grace, Madison und Jacky zu Hause sind und Danai und ich Kochdienst haben, versammeln sich alle in der geräumigen Wohnküche. Wir schaffen es nicht jeden Abend, zusammen zu essen, aber wir versuchen es zumindest einmal wöchentlich zu tun, um uns gegenseitig auf dem Laufenden zu halten und

Verbindungsthemen zu besprechen. Während wir uns über Danais Spezialcurry hermachen, erzählt Grace von ihren Urlaubsplänen mit Jackson, einem der Quarterbacks der *Huskies*, mit dem sie seit dem letzten Semester zusammen ist.

»Er will mich mit zu seinen Eltern nach Santa Monica nehmen!« Sie schüttelt so heftig den Kopf, dass ihre blonden Locken nur so umherhüpfen und sie vor lauter Aufregung mit dem Ellbogen gegen meinen Arm prallt. »Oh, entschuldige, Vic. Jedenfalls besuchen wir seine Eltern, fahren dann ins Disneyland und sehen uns zum Abschluss noch irgendeinen Nationalpark an, den Jackson mir unbedingt zeigen will.« Sie strahlt. »Das wird super!«

»Wow, muss was Ernstes sein, wenn er dich direkt seinen Eltern vorstellen möchte«, schaltet Danai sich mit erhobenen Brauen ein und deutet mit der Gabel auf Grace. »Ging das von ihm aus oder hast du den Besuch vorgeschlagen?«

»Es ging von ihm aus, ich habe überhaupt nicht damit gerechnet, dass er mich fragen würde«, entgegnet Grace. Sie ist so aus dem Häuschen, dass sie Danais Skepsis nicht einmal bemerkt. Ihre Augen leuchten und die Röte auf ihren Wangen kommt nicht nur von ihrem Rouge.

»Freut mich für dich, Grace, die Reise wird sicher toll«, sage ich, denn ich halte es für besser, meine ehrliche Meinung über Jackson Shaw lieber für mich zu behalten. Wie viele seiner Teamkollegen der *Huskies* stolziert er durch die Uni, als gehöre sie ihm allein und als würden alle Normalsterblichen seines Respekts nicht würdig sein. Ich habe ein solches Verhalten schon in der Highschool

verabscheut, aber gleichzeitig keine Lust, deswegen beim Abendessen eine Grundsatzdiskussion zu starten. Grace und ich leben nun einmal in zwei völlig verschiedenen Welten und das ist in Ordnung.

»Danke.« Grace strahlt und lehnt sich mit einem zufriedenen Seufzer auf ihrem Stuhl zurück.

»Vic, Danai, ist es okay für euch, wenn in den kommenden Wochen ein paar Mädels vorbeikommen, um sich eure Zimmer anzusehen? Wir müssen sie ja ab Februar neu vermieten«, wechselt Madison das Thema und stapelt ihren leeren Teller auf Jackys. Maddie, die sich in unserem Haus um die Verwaltung kümmert und diesen Posten sehr ernst nimmt, zückt wie immer sogleich ihr Handy, um sich Notizen zu machen. Mit der anderen Hand fährt sie sich durch ihren makellosen karamellbraunen Pixie-Haircut.

»Ich habe mich immer noch nicht entschieden, ob ich den Master mache«, sagt Danai in aller Seelenruhe, Maddies Augenverdrehen gekonnt ignorierend. »Also schreib bitte erst mal nur einen neuen Platz im Haus aus.«

»In Ordnung«, flötet Maddie hörbar gereizt und tippt die Notiz in ihr Handy.

»Du kannst gern Mädels zum Vorbeischauen einladen«, schalte ich mich an Maddie gewandt ein. »Du brauchst auch nicht Bescheid sagen wann, geht einfach in mein Zimmer, das ist schon okay.« Das scheint Maddie zu besänftigen.

»In Ordnung. O Mann, es ist sooo schade, dass du gehst, Vic!«

»Richtig schade«, pflichtet Jacky ihr bei, und wie Danai zuvor zieht auch sie einen Schmollmund. Dabei fällt ihr

eine krause Haarsträhne in das kleine, runde Gesicht. »Du wirst uns fehlen.«

»Ach, ihr findet im Handumdrehen eine neue Mitbewohnerin«, winke ich ab.

»Nur keine, die so ist wie du«, murmelt Mia von der anderen Seite des Tisches aus und stützt den Kopf in die Hände. Wieder rumort das schlechte Gewissen in meiner Magengegend und ich seufze.

»Willst du den Master denn definitiv nicht machen?«, erkundigt sich Grace. Sofort flammt Ärger in mir auf. Eigentlich weiß jede am Tisch genau, was für ein nervenzehrender Kampf es für mich ist, genug Geld für meine Unkosten zusammenzukratzen, und das jedes Semester aufs Neue. Schließlich haben alle meine Mitbewohnerinnen es nun fast drei Jahre lang aus erster Hand mitbekommen. Sie wissen, dass meine Mom eine geschiedene Frau ist, die für meinen kleinen Halbbruder sorgen und gleichzeitig Schichten im Krankenhaus schieben muss. Es ist ihr unmöglich, mich finanziell zu unterstützen, und mein Dad meldet sich nur in Form zweier unpersönlicher Grußkarten pro Jahr, zu Weihnachten und zu meinem Geburtstag. Doch ich glaube, Grace kommt es in ihrer privilegierten Welt nicht einmal in den Sinn, dass so etwas wie finanzielle Probleme überhaupt existieren könnten. Also reiße ich mich zusammen und setze ein stählernes Lächeln auf. »Nein, ich habe andere Pläne. Ich möchte ins Berufsleben und wieder zurück nach Vancouver zu meiner Mom. Sie kann meine Unterstützung gut gebrauchen.«

»Mit einem Masterabschluss würdest du mehr verdienen, oder?« Madison runzelt die Stirn und erneut muss ich meinen Zorn über die Gedankenlosigkeit meiner Verbindungsschwestern runterschlucken.

»Mag sein, ja. Aber ich kann mich auch hocharbeiten. Uniabschluss ist Uniabschluss, für den Berufseinstieg wird es reichen.«

»Wenn du meinst.« Grace, für die das Thema somit beendet zu sein scheint, steht auf, um sich ans Abräumen zu machen. Ich tue es ihr nach und bin erleichtert, dass dieses Gespräch endlich ein Ende hat.



Victoria

AM SAMSTAGMORGEN MACHEN DANAI UND ICH UNS AUF DEN WEG ZU EINER DER LEICHTATHLETIKANLAGEN DES CAMPUS, WO WIR, WIE JEDEN SAMSTAG, UNSERE RUNDEN JOGGEN, BEVOR ICH ZUR ARBEIT MUSS. IN DEN SEMESTERFERIEN TREIBT SICH AUF DER VON HOHEN EICHEN GESÄUMTEN ANLAGE SO GUT WIE NIEMAND HERUM UND WIR HABEN DIE ROTE ASCHENBAHN NUR FÜR UNS.

»Mia trifft sich heute echt mit Broswell?«, nimmt Danai das Gespräch auf, als wir einen Satz Liegestütze machen, bevor wir unseren Lauf beginnen.

»Sieht so aus«, sage ich und richte mich auf. »Zumindest hat er sie eben mit seinem Wagen abgeholt.«

Danai lässt ein Schnauben hören, dem ihre Abneigung gegen Kyle Broswell anzuhören ist. Dann steht auch sie auf und schüttelt ihre Beine aus. »Unfassbar. Der Typ ist echt ein Widerling. Genau wie Shaw und der Rest seines Teams. Ich weiß nicht, was Mia an ihm findet. Also, dass Grace mit Shaw anbändelt, ist keine Überraschung, aber Mia und

Broswell? Schon wieder? Das geht einfach nicht in meinen Kopf.«

»Ich weiß es nicht. Mia muss selbst wissen, mit wem sie sich trifft.« Seite an Seite laufen wir in gemächlichem Tempo los.

»Sie muss doch merken, was für ein Holzkopf er ist. Ich meine, es ist kein Geheimnis, dass er fast jedes Mädchen an der Uni schon im Bett hatte.« Sie wirft mir einen nachdenklichen Seitenblick zu.

»Mehr als warnen können wir sie nicht. Sie weiß selbst, was für ein Typ Kyle ist«, entgegne ich. »Wer weiß, vielleicht mag er sie ja wirklich und daraus wird was Festes.«

»Das glaubst du doch wohl selbst nicht.« Allmählich beschleunigen wir unser Lauftempo und kommen in unseren üblichen Rhythmus. »Du bist viel zu gutgläubig, Vic. Broswell wird Mia wieder verarschen, so wie er all die anderen vor ihr verarscht hat.«

»Selbst wenn, dann ist das immer noch Mias Sache, Danai. Können wir also bitte über was anderes reden?«

Ein Grinsen schleicht sich auf das Gesicht meiner besten Freundin. »Klar. Was hat es mit dem Kerl am Zaun auf sich? Wie heißt er noch, Alex? Andy?«

»Er heißt Austin«, entgegne ich und der Klang dieses Namens löst ein seltsames Prickeln auf meiner Zunge aus. Ein Prickeln, das mich verwirrt. »Was ist mit ihm?«

»Er sah nett aus.«

»Ja, und?«

»Nichts und. Das war nur eine Feststellung.«

»Aha, nur eine Feststellung also.« Ich werfe Danai einen skeptischen Blick zu. »Kommt jetzt der Teil, wo du mir rätst, mich mit doch mal wieder mit jemandem zu treffen?«

»Nein, Quatsch!«, beteuert sie. Aus ihrem dicken Zopf haben sich zwei Braids gelöst, die sie zurück unter das Haargummi klemmt.

»Okay, vielleicht. Irgendwie glaube ich, dass ein Kerl wie dieser Austin zu dir passen könnte. Er war süß.«

»Wir kennen uns doch gar nicht! Wir haben uns vielleicht drei Minuten unterhalten«, entgegne ich schnaubend, nicht sicher, ob die Hitze auf meinen Wangen vom Joggen oder von unserem Gesprächsthema rührt. Danai grinst nur noch breiter. »Wenn er den Zaun erneuert, siehst du ihn sicher wieder.«

Daran habe ich noch gar nicht gedacht, und mein Magen kommentiert diese Tatsache mit einem nervösen Ziehen. Was ist nur los mit mir? Seit Monaten war da niemand mehr, der mir so im Gedächtnis geblieben ist wie dieser Austin und sein Lächeln. Doch sobald ich an ihn denke, klopft in meinem Hinterkopf eine andere, dunklere Erinnerung an, die ich auch nach einem halben Jahr einfach nicht vergessen kann. Danai, die meine Gedanken wie so oft zu lesen scheint, stupst mich an. »Hey, du denkst doch nicht an Zach, oder?«

Ich schlucke und plötzlich ist mir kalt, obwohl mein Körper inzwischen warm gelaufen ist.

»Nee, mach ich nicht«, nuschele ich, doch mit dieser Lüge kann ich Danai überzeugen. Zach, mein Ex-Freund, oder besser gesagt Beinahe-Ex-Freund, besucht ebenfalls die UW. Zwar ist er kein Sportler, aber trotzdem von der

beliebten Sorte, denn er ist groß, sieht gut aus und ist intelligent. Letzten Winter hatten wir sechs Dates, doch zu mehr ist es nie gekommen, da Zach sich schließlich als jemand anderes entpuppte als die Person, die er mir vorspielte. Ab und zu verfolgt mich der Gedanke an ihn noch immer, auch wenn wir uns inzwischen kaum noch über den Weg laufen. Ich habe mein Herz vorschnell an ihn verloren und musste machtlos dabei zusehen, wie er einfach darauf herumtrampelte, ehe unsere kurze gemeinsame Zeit endete und ich schmerzhaft auf dem Boden der Tatsachen landete. Und diesen Fehler werde ich nie wieder machen.

Danai stupst mich erneut an, diesmal energischer. »Hey, ich weiß, dass du nach Zach nichts mehr überstürzen willst, und das verstehe ich. Aber das musst du ja auch gar nicht. Wenn dir dieser Austin gefällt, kannst du es einfach langsam auf dich zukommen lassen. Also, gefällt er dir?«

»Ja, kann sein«, gebe ich mich gelassen, denn ich habe keine Lust, länger über Zach und unsere gescheiterte Fast-Beziehung zu reden. »Du hast eigentlich gar kein Recht, mich zu einem Date bewegen zu wollen, weiß du das? Du hattest selbst seit Monaten kein einziges.«

Danai verdreht die Augen. »Ja, weil die Auswahl an Frauen in unserer Uni momentan sehr mau ist. Und die, die erreichbar für mich wären, finde ich uninteressant.«

»Hm«, mache ich und stoße ihr neckisch mit dem Ellbogen in die Seite. »Bei deinen Flirtkünsten verlieben sich doch glatt auch die scheinbar unerreichbaren Frauen in dich, da wette ich mit dir.«

»Schön wär's«, entgegnet Danai trocken, und eine Weile laufen wir einvernehmlich schweigend nebeneinanderher.

»Hey, hast du Lust, nächsten Samstag mit zu Deeks Party zu kommen? Er ist aus Mexiko zurück und schmeißt eine Ferienparty bei sich zu Hause«, ergreift Danai nach einer Weile wieder das Wort. »Ich soll dich einladen.«

»Liebend gern, aber ich kann nicht«, entgegne ich verdrießlich, denn auch wenn ich eigentlich nicht der Typ bin, der gern feiert, die Partys bei Danais kleinem Bruder Deacon sind immer einen Besuch wert. »Ich muss nach Stanwood, Abschlussgespräch fürs Praktikum. Der Termin ist erst am frühen Abend und mit dem Zug bin ich eine Weile unterwegs.«

Im letzten Semester habe ich ein neunmonatiges Pflichtpraktikum in einer kommunalen Einrichtung in der Nachbarstadt Stanwood absolviert, um meinen Bachelor in Sozialer Arbeit auch auf der praktischen Ebene abschließen zu können. Im Gegensatz zu Danai hatte ich nicht das Glück, einen Platz direkt in Seattle zu bekommen, und nächste Woche muss ich ein letztes Mal dorthin, um ein abschließendes Gespräch mit meiner Betreuerin zu führen. Ausgerechnet an einem Samstag.

»Und was, wenn ich dich hinfahre?«, schlägt Danai kurzerhand vor. »Dann sind wir rechtzeitig wieder hier, mit dem Auto brauchen wir nur vierzig Minuten. Deal?«

»Deal.« Ich schlage in Danais Hand ein.

»Perfekt.« Sie strahlt und wischt sich mit dem Ärmel ihres Longsleeves den Schweiß von der Stirn. Inzwischen ist die Sonne hinter den Wolken hervorgekommen und bringt uns ins Schwitzen. »Deek wird sich freuen, dass du

kommst. Seit er zurück ist, habt ihr euch noch gar nicht gesehen, oder?«

Ich schüttele den Kopf. »Nein, das wird bestimmt lustig.«

Deacon, der Danai nach Seattle gefolgt ist und nun seit zwei Semestern Englische Literatur studiert, hat den Winter über ein Auslandssemester an einer mexikanischen Universität verbracht. Auch wenn er in jeglicher Hinsicht das genaue Gegenteil seiner großen Schwester ist, habe ich ihn gern und freue mich, ihn wiederzusehen.

»Das glaube ich auch.« Danai klatscht in die Hände, und als wir zum zehnten Mal das Ende der Rundbahn erreichen, laufen wir aus und beenden unser Training.

»Tut mir übrigens leid, dass Grace und Maddie gestern beim Essen mal wieder den Vogel abgeschossen haben«, bemerkt sie, als wir uns zum Abschluss dehnen.

»Ach, schon okay. Ich glaube, sie meinen es nicht mal böse.« Ich lasse mich auf die nächstbeste Bank fallen und nehme einen Schluck aus meiner Wasserflasche.

»Ignorant ist es trotzdem.« Danai setzt sich neben mich und lässt den Kopf kreisen. »Lange musst du ihre Solo-Show ja nicht mehr ertragen.«

»Eben.«

»Ich werde dich vermissen, wenn du weg bist, Vic«, sagt Danai leise und legt mir den Arm um meine Schulter.

»Ich weiß«, krächze ich, denn plötzlich ist meine Stimme belegt. »Ich dich auch.«

Ein paar Minuten bleiben wir noch sitzen und gönnen unseren Beinen eine wohlverdiente Pause, dann treten wir

den Heimweg an. Wie immer nach dem Joggen fühle ich mich ausgepowert, aber zufrieden.

»Hey, wenn du Hilfe bei der Themensuche für deine Arbeit brauchst, sagst du Bescheid, ja?«, biete ich mich an, als wir den wenig besuchten Campus verlassen.

»Mach ich, danke«, seufzt Danai. »Ich kriege das schon hin, ich muss mich einfach aufraffen. Eigentlich wollte ich die Semesterferien nutzen, um ein paar neue Songs zu schreiben, aber das stelle ich lieber hinten an.«

»Machst du mit der Musik erst mal allein weiter?«, frage ich, obwohl mir nicht entgeht, dass dabei ein Schatten über Danais Gesicht huscht. Neben Sport ist Musik Danais große Leidenschaft. In unserem zweiten Semester hat sie mit Leslie Holland, einer Kommilitonin aus unserem Studiengang, ein wirklich gutes Musikprojekt auf die Beine gestellt. Die beiden haben im Singer-Songwriter-Stil zusammen gesungen, Gitarre gespielt und eigene Songs geschrieben. Damit sind sie ein paarmal in umliegenden Bars und Kneipen aufgetreten - bis Leslie letzten Herbst unerwartet ausgestiegen ist.

»Ich weiß es nicht«, grummelt Danai. »Muss ich wohl, die Musik ist mir zu wichtig, als dass ich sie einfach an den Nagel hängen könnte.«

»Finde ich gut«, sage ich und schenke ihr ein aufmunterndes Lächeln. »Du könntest dir auch einfach eine neue Partnerin suchen. Oder einen Partner. Mach doch im neuen Semester einen Aushang am Schwarzen Brett.«

Danai rümpft die Nase und ich weiß, dass mein Vorschlag auf wenig Begeisterung stößt. »Ich denk drüber nach«, murmelt sie dennoch.

Wie ich gehofft habe, herrscht im *Three Dollar Bill Cinema* heute nicht viel Betrieb, da das sonnige Wetter die Leute nach draußen zieht anstatt ins Kino. Doch aus meinem Plan, einfach am Empfang zu stehen und in Ruhe in dem Buch zu lesen, das Mia mir geliehen hat, wird nichts, denn meine Chefin trägt mir auf, eine der beiden Popcornmaschinen zu reinigen, was ein schweißtreibendes und mühseliges Unterfangen ist. Dementsprechend wandert meine Laune immer weiter in den Keller, und als ich um kurz nach einundzwanzig Uhr endlich Feierabend mache, würde ich am liebsten jemanden erwürgen, allen voran meine Chefin.

Auf dem Heimweg dämmt es bereits, doch die Luft ist noch mild und angenehm frisch. Praktischerweise liegt das Kino unweit unseres Verbindungshauses, sodass ich mir die Fahrerei mit dem Bus ersparen und stattdessen einen etwa zehnminütigen Spaziergang nach Hause machen kann. Im Gegensatz zu Danai und meinen anderen Mitbewohnerinnen kann ich mir ein Auto nicht leisten, doch in der Großstadt bräuchte ich es ohnehin kaum. Dennoch sind die beiden Garagen unseres Hauses mit fünf Autos besetzt, und selbst Grace und Maddie bieten mir ab und zu an, mich irgendwo abzusetzen, was wirklich nett von ihnen ist.

Als ich in die Burke Avenue einbiege, kann ich schon sehen, dass unser Haus unbeleuchtet ist, niemand ist zu Hause. Mia, Jacky, Grace und Maddie werden ihre Shoppingtour sicher gerade mit einem ausladenden